

Prof. Dr. Christoph Dinkel
Pfarrer

Predigt über 1. Mose 50,15-21, Josefs Versöhnung mit seinen Brüdern
Gottesdienst am 17.7.2011, 4. nach Trinitatis
Christuskirche Stuttgart

Der Predigttext für den heutigen Sonntag ist das Ende der Josefs Geschichte im Buch Genesis.
Ich lese 1. Mose 50,15-21:

Die Brüder Josefs aber fürchteten sich, als ihr Vater gestorben war, und sprachen: Josef könnte uns gram sein und uns alle Bosheit vergelten, die wir an ihm getan haben. Darum ließen sie ihm sagen: Dein Vater befahl vor seinem Tode und sprach: So sollt ihr zu Josef sagen: Vergib doch deinen Brüdern die Missetat und ihre Sünde, dass sie so übel an dir getan haben. Nun vergib doch diese Missetat uns, den Dienern des Gottes deines Vaters!

Aber Josef weinte, als sie solches zu ihm sagten. Und seine Brüder gingen hin und fielen vor ihm nieder und sprachen: Siehe, wir sind deine Knechte.

Josef aber sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht! Stehe ich denn an Gottes statt? Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen, um zu tun, was jetzt am Tage ist, nämlich am Leben zu erhalten ein großes Volk. So fürchtet euch nun nicht; ich will euch und eure Kinder versorgen. Und er tröstete sie und redete freundlich mit ihnen.

Liebe Gemeinde!

Das Ende der Josefs Geschichte ist großes Kino. Die Brüder Josefs, die ihm einst nach dem Leben trachteten, bitten diesen um Verzeihung und er gewährt sie ihnen. Alle liegen sich in den Armen und weinen. Die Konflikte und Streitereien liegen hinter ihnen, eine gute Zukunft liegt vor ihnen. Das ist der Moment, bei dem im Kino die Augen feucht und die Taschentücher gezückt werden. Großes Kino.

Die Josefs Geschichte ist eine eigenständige Erzählung am Ende des ersten Mosebuches. Sie ist eine Novelle, ein Kurzroman, immer wieder trägt sie auch märchenhafte Züge. Nach einem historischen Kern sollte man jedenfalls besser nicht suchen. Die Novelle hat innerhalb der Mosebücher die Aufgabe, die Erzvätergeschichten mit der Exodusgeschichte zu verbinden, das Bemühen in dieser Angelegenheit wird immer wieder auffällig sichtbar. Entstanden ist die Josefsnovelle vermutlich nachexilisch, irgendwann nach 540 vor Christus. Sie reflektiert nämlich das Überleben eines Volkes in der Fremde, genau die Erfahrung, die die Israeliten im babylonischen Exil ab 587 vor Christus gemacht hatten. Im Rückblick auf das Exil konnten die Israeliten feststellen, dass aus der Katastrophe Gutes erwachsen ist. Ihre kollektive Erfahrung spiegelt sich so in dem individuellen Wort Josefs: „Ihr gedachtet es böse mit mir zu ma-

chen, aber Gott gedachte es gut zu machen, um zu tun, was jetzt am Tage ist, nämlich am Leben zu erhalten ein großes Volk.“

Die Qualität der Josefsnovelle liegt jedoch nicht allein in ihrer Deutungskraft für den damaligen historischen Zusammenhang. Vielmehr beschreibt die Erzählung auch aufs anschaulichste eine ganze Reihe menschlicher Grundkonflikte und existentielle Notlagen. Was die Erzählung dabei besonders lebendig macht, ist, dass sie keinesfalls nur schwarz und weiß, gut und böse kennt. Vielmehr zeigen alle Akteure sowohl gute als auch problematische Seiten.

Das fängt bei Josef an: Josef, das berichtet die Bibel in aller Deutlichkeit, war als 17-Jähriger ohne Ende eitel und hochtrabend. Seinen Brüdern erzählt er von seinen Träumen, in denen sie ihm alle dienen und sich vor ihm verbeugen müssen. Ich stelle mir vor so jemand träte auf dem Schulhof auf, ähnlich wie Ritter Rost im Kindermusical: „Ich bin der Stärkste, ich bin der Schönste, ich bin der Klügste!“ Er würde entweder ausgelacht, würde gemieden oder verdroschen. Die Brüder Josefs entscheiden sich in Richtung der letzten Option. Erst wollen sie ihn töten, dann werden sie auf Intervention des ältesten Bruders Ruben milde und verkaufen Josef als Sklaven an vorbeiziehende Händler, die ihn nach Ägypten weiterverkaufen.

So wie die Bibel Josef schildert, kann man seine Brüder mindestens ein wenig verstehen. Deren Reaktion ist zwar überzogen, aber sie kommt auch nicht aus heiterem Himmel. Verschärft worden war die Lage durch Josefs Vater Jakob, der pädagogisch auch nicht gerade alles richtig macht. Jakob zeichnet Josef vor allen anderen als Lieblingssohn aus, er bevorzugt ihn und beschenkt ihn mit einem sehr vornehmen Kleid. Andrew Lloyd Webber hat dazu ein Musical komponiert: „Joseph an the Amazing Technicolor Dreamcoat“. Das müssen sie mal anschauen, wenn Sie Musicals mögen. Ich kann Ihnen die DVD leihen. Jakob hatte die Provokation jedenfalls so auf die Spitze getrieben, dass Josefs Brüder irgendwie darauf reagieren mussten.

Was sind das für herrliche Charaktere: Ein Vater mit Lieblingskind. Ein Lieblingskind, das seine Auszeichnung voller Eitelkeit vor sich herträgt. Elf Brüder, die vor Eifersucht platzen. Das ist die Ausgangskonstellation der Josefsnovelle. Der Stoff aus dem sie gemacht ist, ist der Stoff für Dramen und Komödien seit jeher. Großes Kino.

Josef wird nach Ägypten verkauft. Er kommt in das Haus des hohen Beamten Potifar, gewinnt dessen Vertrauen und wird seine rechte Hand. Josefs Brüder gedachten es böse zu machen, Gott aber hat es ins Gute gewendet. Aus der Katastrophe wächst eine neue Chance. Josef gelingt alles, so wird berichtet, Gott ist auf seiner Seite. Und zu allem Überfluss heißt es dann auch noch – und ich zitiere die Übersetzung „Hoffnung für alle“: „Josef sah sehr gut aus.“ (1. Mose 39,6.) Ein schöner Mann also, an dem auch Potifars Frau Gefallen findet. „Schlaf mit

mir!“ fordert sie ihn auf. Die Comedian Harmonists haben die Episode schön persifliert. Bei ihnen wird Potifars Frau so beschrieben:

Da war die Frau des Potifar,
die ungemein erfahren war
in allen Liebessachen, so Sachen, so Sachen.
Ihr Gatte aber, o konträr,
der war schon alt und konnt nicht mehr
tirili tirila die kleine Frau bewachen.

Da pfiff sie auf die Sittsamkeit
und kaufte sich ein Spitzenkleid
und fuhr hinab nach Theben,
um dort sich auszuleben.

Sie geht dann in die Bar zum Krokodil und so heißt auch der Song der Comedian Harmonists, in dem dann auch Josef und der Pharaο vorkomen.

Potifars Frau macht sich also an Josef ran, doch der will das Vertrauen seines Herrn nicht missbrauchen. Er weiß ihr Werben wiederholt zurück. Das kränkt Potifars Frau und aus Enttäuschung gibt sie vor, von Josef vergewaltigt worden zu sein. Josef landet im Gefängnis, ohne Prozess und ohne Anwalt. Da haben es Dominik Strauß-Kahn oder Jörg Kachelmann, denen ähnliches vorgeworfen wird, heute deutlich besser. Josef kann sich auch nicht wie diese zwei an eine interessierte Medienöffentlichkeit wenden, er muss die Gefangenschaft einfach so hinnehmen, obwohl an seiner Unschuld anders als bei Strauß-Kahn und Kachelmann keinerlei Zweifel bestehen.

Josef schlittert also in die nächste Katastrophe und wieder ist es so, dass er eine neue Chance erhält. Der mitgefangene Mundschenk und der mitgefangene Bäcker des Pharaο schildern Josef seine Träume. Beide waren beim Pharaο in Ungnade gefallen. Den Traum des Mundschenken deutet Josef so, dass dieser neu zu Ehren kommen wird. Der Traum des Bäckers aber bedeutet Unheil, er wir am Galgen hingerichtet werden. Beide Prophezeiungen treten ein. Josef hilft das allerdings nichts, er bleibt im Gefängnis.

Jahre später erinnert sich der Mundschenk an Josefs Traumdeutungskompetenz, als der Pharaο ganz verzweifelt ist, weil er und seine Weisen die pharaonischen Träume nicht zu deuten wissen. Man holt Josef aus dem Kerker und mit Gottes Hilfe weiß er die Lösung für die Traumrätsel: Es werden zunächst sieben Jahre mit sehr guten Ernten kommen, sie sind symbolisiert durch sieben fette Kühe und sieben dicke Ähren. Auf die sieben guten Jahre folgen

jedoch sieben schlechte Jahre mit Missernten. Sie sind symbolisiert durch sieben magere Kühe und sieben dürre Ähren, die die fetten Kühe und die dicken Ähren verschlingen.

Josef weiß auch gleich eine politische Lösung für das durch die Prophezeiung aufgeworfene Problem: Er empfiehlt dem Pharao riesige Lagerhäuser zu bauen und in den fetten Jahren für die dünnen Jahre zu sammeln. Dieser Rat kommt einem zunächst relativ simpel vor, aber der Pharao sah das nicht so. Ihm war vermutlich schnell klar, dass es schwierig ist, wenn die Wirtschaft brummt und die Ernten prächtig sind, sich auf schlechte Zeiten einzustellen und vorzubereiten. Das ist ja bis heute ein gewaltiges politisches Problem, dass man in Zeiten des Booms glaubt, dass es immer so weiter geht und deshalb versäumt, für Zeiten der Krise vorzusorgen. Die aktuellen Schuldenkrisen verdanken sich genau dieser politischen Kurzsichtigkeit, an der ja nicht nur die Politiker, sondern genauso die Wähler schuld sind, die unrealistischen Steuersenkungsversprechen nur allzu gerne glauben.

Josef Rat ist also zwar schlicht, aber dennoch kontraintuitiv. Der Pharao macht den klugen Ratgeber sogleich zum Wirtschaftsminister und beauftragt ihn mit dem Speicherbau und der Vorratsbildung. War Josefs Karriere bislang schon erstaunlich, so wird sie jetzt märchenhaft. Als nach den sieben fetten Jahren die sieben mageren Jahre kommen, kann Josef mit seinen gefüllten Speichern jeden Preis für das Getreide verlangen. Nach und nach landet sämtliches Geldvermögen im Land bei ihm, später tauscht er auch das Vieh der Bauern gegen das Getreide. Als noch immer Hunger herrscht, gerät auch das komplette Land der Bauern in den Besitz des Pharaos und am Ende wählen die Hungernden sogar die Leibeigenschaft, damit sie nicht vor Hunger sterben. Josefs Klugheit bringt ganz Ägypten, samt Geld und Gut und Menschen in den Besitz des Pharaos. Wie gesagt, das sind märchenhafte Elemente der Geschichte, betrachten wir sie lieber nicht unter Gerechtigkeitsgesichtspunkten, man müsste sonst sofort zur Revolution gegen solch ein Hungerregime aufrufen. Auf der Ebene der Erzählung jedoch lässt sich auch an dieser Stelle festhalten: Die Menschen, in diesem Fall Potifars Frau, gedachten es böse zu machen, Gott aber gedachte es gut zu machen.

In der Erzählung folgt auf Josefs märchenhaften Aufstieg die Versöhnung mit seinen Brüdern. Auch bei ihnen herrscht Hunger und sie hoffen in Ägypten auf Nahrung. Josef erkennt seine Brüder sofort, sie ihn umgekehrt nicht. Es folgt eine ziemlich verwickelte Geschichte, in der Josef seine Brüder gründlich hereinlegt und an der Nase herumführt. Erst als diese endlich völlig zermürbt und verzweifelt sind, gibt er sich zu erkennen. Alle weinen schrecklich, sie küssen und umarmen sich. Es kommt auch zum Wiedersehen mit dem alten Vater Jakob und am Schluss heißt es: Ende gut alles gut. Großes Kino eben mit allseitiger Versöhnung und Happy End.

Und wir, wo kommen wir in dieser Geschichte vor? Wir Protestanten entwerfen unsere Frömmigkeit ja meist vom Karfreitag her. Auch in der totalen Zerstörung ist Gott noch da und hält uns, das ist der Trost von Karfreitag, der Trost von Tod und Auferstehung Christi. Der Trost der Josefsgeschichte ist aber ein wenig anders, denn nicht jede kritische Lebenssituation ist so abgründig, dass gleich alles aus ist. Die meisten Krisen im Leben sind ja nicht total. Sie werfen uns zwar aus der Bahn, sie bringen uns um den Schlaf oder greifen die Gesundheit an, aber tödlich für Leib oder Seele sind die meisten Krisen nicht, selbst wenn man sie manchmal so erlebt. Die Josefsgeschichte passt zu solchen Krisen, die nicht total sind. Sie verweist dabei auf die vergehende Zeit, die Wunden heilt, sie verweist auf neue Chancen jenseits der aktuell erlebten Krise. Außerdem und das ist der wichtigste Punkt verweist die Josefsgeschichte auf Möglichkeiten, die wir selbst nicht sehen und nicht herbeiführen können, die von außen kommen, aus neuen Konstellationen, aus dem Unverfügbaren, also von Gott.

In Krisen, seien sie beruflich oder privater Art, ist unsere Seele oft gefangen in der aktuellen Situation. Wir baden in Selbstmitleid und lecken Wunden, wir werfen uns vor, was wir falsch gemacht haben, wir klagen andere an und suchen bei ihnen die Schuld. Es ist ganz schön schwer, aus solchen Krisen wieder rauszukommen. Und für solche Krisen ist die Josefsgeschichte geschrieben. Ihre Botschaft lautet: Schau weg von deinem eigenen Leiden, vertraue dich der Fürsorge Gottes an. Josef, Jakob und die elf Brüder machen auch nicht alles richtig. Sie sind sogar streckenweise geradezu boshaft. Und doch ist nicht alles verloren. Es gibt mehr Chancen zum Guten als du denkst, die Zeiten werden sich ändern, die Konstellationen werden sich ändern und dann gibt es neues Glück, auch für dich. Dietrich Bonhoeffer schreibt einmal an einen Freund: „Ich glaube, dass Gott aus allem, auch aus dem Bösesten, Gutes entstehen lassen kann und will. Dafür braucht er Menschen, die sich alle Dinge zum Besten dienen lassen.“ (Dietrich Bonhoeffer, DBW, 8,30)

Josef war solch ein Mensch, der sich alle Dinge zum Besten dienen ließ. Obwohl er genug Grund gehabt hätte zu verzweifeln und mit seinem Schicksal zu hadern, ergriff er jede neue Chance zum Glück. Obwohl seine Brüder ihm ans Leben wollten, kann er ihnen verzeihen und im Bündnis mit Gott sagen: „Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen.“ Zugegeben: Josefs Geschichte ist ein wenig märchenhaft, sie ist großes Kino. Aber wenn unsere Seele in sich selbst gefangen ist und das Gute, das möglich ist, gar nicht sehen will, dann hilft eben nur großes Kino und ein Held wie Josef, der in großer Gelassenheit sich alle Dinge zum Besten dienen lässt. – Amen.

Dietrich Bonhoeffer: „Ich glaube, daß Gott aus allem, auch aus dem Bösesten, Gutes entstehen lassen kann und will. Dafür braucht er Menschen, die sich alle Dinge zum Besten dienen lassen. Ich glaube, daß Gott uns in jeder Notlage soviel Widerstandskraft geben will, wie wir brauchen. Aber er gibt sie nicht im voraus, damit wir uns nicht auf uns selbst, sondern allein

auf ihn verlassen. In solchem Glauben müßte alle Angst vor der Zukunft überwunden sein. Ich glaube, daß auch unsere Fehler und Irrtümer nicht vergeblich sind, und daß es Gott nicht schwerer ist, mit ihnen fertig zu werden, als mit unseren vermeintlichen Guttaten. Ich glaube, daß Gott kein zeitloses Fatum ist, sondern daß er auf aufrichtige Gebete und verantwortliche Taten wartet und antwortet.“ Dietrich Bonhoeffer, Widerstand und Ergebung, DBW 8, S. 30f.